

(aber erst seit 87**) auch *Hirundo rustica* (Dorfschwalbe) ist seit einem oder zwei Jahren in zwei Paaren hier vertreten. Ein guter „Reitzugfink“, welcher vor einem Hause hing, zeigte mir, dass gute Finken noch hin und wider im Gebirge zu finden sind, während sie in den Vorbergen eine grosse Seltenheit bilden.

Neu war mir auch eine Art Habichtsfalle, nämlich eine hölzerne, auf dem Dachfirst befestigte Taube, welche am Rücken mehrere Drahtspiesse trug. Ob sich einer dieser kühnen Räuber wirklich schon beim Stossen gespiesst, konnte ich nicht erfahren, möchte es aber auch der etwas ungeschickt aufgestellten Taube wegen bezweifeln.

Nach einer kleinen Mittagsruhe machte ich mich auf den Rückweg. Dabei streifte ich in Gesellschaft meines Freundes noch den am besten gangbaren Theil der kleinen Iser (auf der sauren Ebene) ab. Da an dieser Stelle noch kein Förster „Strandläufer“ oder andere kleinere Sumpfvögel bemerkt hatte, so waren wir förmlich verblüfft, als plötzlich an einem todtten, mit Algen u. dgl. bedeckten Arme der kleinen Iser knapp vor unseren Augen ein dem „Strandläufer“ ähnlicher nur etwas grösserer Vogel mit grauem Rücken und weissem Bürzel laut rufend aufstand und abstrich. Mein Freund war so überrascht, dass er auf's Schiessen vergass. Nachdem bereits an der grossen Iser Halsbandregenpfeifer (*Aegialites hiaticula*) erlegt worden sind***) so war ich Anfangs geneigt, diesen Vogel als einen solchen anzusprechen. Nach späterer näherer Bekanntschaft bin ich aber zur Ueberzeugung gelangt, dass es wohl *Totanus ochropus*, der Waldwasserläufer, war.

Mit dem Versprechen, recht bald wieder zu erscheinen, um einen Flussregenpfeifer für meine Sammlung zu erbeuten und so die Scharte auszuwetzen, trennte ich mich von meinem lieben Begleiter und langte nach ungeführ dreistündiger Wanderung über Wittinghaus, Weissbach und die Ausläufer des nördlichen Kammes wohlbehalten in Neustadt wieder an.

Die Amsel als Schädigerin der Obst-cultur.

Der Hofgarten-Inspector Hermann Jäger in Eisenach hat kurz vor seinem Ableben über die Amsel-Frage seine Erfahrungssätze in den Pomologischen Monatsheften Jahrgang 1889, pag. 100 folgend veröffentlicht:

„Man hört nicht auf, die Amsel zu schmähen und als einen Gartenfeind hinzustellen, der vernichtet werden müsse.“

„Es ist nicht wegzuleugnen, dass die Amsel manche Unarten hat, aber wer möchte diese nicht in den Kauf nehmen gegenüber der Freude an dem lieblichen Gesange, welcher schon jetzt, wo noch Schnee liegt, das Ende des Winters anzeigt und bis zum Herbst nicht verstummt.“

„Wahr ist es, dass die Amsel an unserem

***) Siehe Nr. 11, Jahrg. XII. der Mitheil. d. orn. Ver. in Wien.

****) Siehe Heft 2, I. Jahrg. des orn. Jahrbuches von Viet. v. Tschusi zu Schmidhoffen

Baumobst nascht, noch ehe wir es für geniessbar finden, aber das ist zu ertragen.“

„Eine unwahre Verdächtigung ist es, dass die Amsel andere Singvögel aus dem Garten vertreiben soll, namentlich die Nachtigallen. Ich wurde auch von einem Vogelschutzverein gefragt, ob es wahr sei, dass Amseln die Nachtigallen vertreiben, weil man wusste, dass in dem Parkgarten um meine Wohnungen stets viele Nachtigallen waren. Ich konnte der Wahrheit gemäss erklären, dass, trotzdem der Garten sehr reich an Amseln sei, dennoch eine Verminderung der Nachtigallen nicht eingetreten ist.“

„Also, man sei nicht feindlich gegen die lieben Frühlingssänger.“

„Die, welche feindlich gegen die Amseln sind, haben keine eigene Erfahrung, sondern glauben ebenso unerfahrenen Zeitungsschreibern.“

„Aber ich möchte gegen eine allzugrosse Begünstigung der Staare sprechen, mit welchen in manchen Gegenden gleichsam Cultus getrieben wird. Ich behaupte, dass dieser Vogel dem Obstgarten mehr schädelt als nützt, denn er sucht seine Nahrung meist auf Wiesen und kommt in den Garten hauptsächlich, um Obst zu naschen.“

Jäger war ein leuchtender Stern auf dem Gebiete des gesammten Gartenbaues, dessen Erfahrungssätze vielseitig Anklang finden und kaum einen Zweifel zulassen und die ich sonach im Hinblick auf die Anmerkung der Redaction in der letzten Nummer unserer Schwalbe des Jahrganges 1889 den freundlichen Lesern derselben wenn nicht ohnehin schon wahrgenommen, zur Kenntniss gebracht wissen will.

Wien, am 20. Februar 1890.

Georg Spitschan.
n.-3. Landes-Rechnungsrath

Die Stockente (*Anas boschas*).

Von Ed.n. Pfannenschmid, Emden, Ostfriesland.

Die Stockente ist ein allgemein bekannter Vogel, von dem unsere Hausente in allen ihren Variationen(?) abstammen soll.

Es wäre ein missiges Unterfangen, der Frage, welche einstweilen noch eine offene ist, überhaupt näher zu treten.

In der Jetztzeit finden in der Freiheit Wandlungen im Thierleben nicht mehr statt; werden sie beobachtet, so sind es abnorme Vorkommnisse, welche ihren Ursprung in Schwächezuständen (z. B. Albinismus) oder andere Ursachen haben.

Von dem bedeutendsten Einflusse auf das gesammte Thierleben in der freien Natur ist die Vermehrung des Menschengeschlechtes.

Nach vielleicht hundert Jahren, oder auch wohl schon früher wird es nur noch gezähmtes Wild geben; auf dem freien Felde wird kein Platz mehr dafür sein. Die befiederten, leicht beschwingten Kinder der Lüfte müssen sich den Verhältnissen accomodiren, wenn sie leben und nicht sterben wollen. An einer ganzen Anzahl Vögel lässt sich das mit Sicherheit nachweisen. Auch unsere deutsche Stockente hat sich den Verhältnissen untergeordnet, ohne jedoch ihre Selbstständigkeit ganz zu ver-

lieren. Man unterscheidet zwei Arten, die grosse „deutsche“ und die kleine „Ostseeente“ genannt. In der Federzeichnung sich gleichend, ist sie bedeutend kleiner als die deutsche Art; ihr Wildpret ist meistens von thranigen Beigeschmack, ein Beweis, dass sie den Fischen nachstellt. Sie versteht vorzüglich zu tauchen; angeschlossen taucht sie gern unter, beisst sich fest und ist für den Jäger verloren, wenn der Hund nicht sofort dahinter her taucht und sie fasst, ehe sie den Grund erreicht und sich festbeisst. Einige Hunde sind so vorzügliche Taucher, welche so lange tauchen, bis sie die Ente mit Wurzeln und Schlamm nach oben befördert haben.

Diese kleine Art ist für unsere Gegend eigentlich wilde. Sie erscheint auf dem Zuge unregelmässig, in grösseren Flügen nur erst bei Kälte und Ostwind.

An der hollsteinschen und schleswigschen Küste wird sie dann in den sogenannten Entenköjen in Massen gefangen.

An der ostfriesischen Küste wird sie aus der Hütte erlegt.

Die früher so grossartigen Wanderungen der Enten, von denen die Chronisten und auch noch lebende Augenzeugen zu berichten wissen, wurden mit jedem Jahrzehnte dünner.

Die meisten Entenfänge an den Küsten, z. B. an der Weser (Hameln), an der Aller (Celle) u. a. m. gingen ein; im Betriebe blieben nur einige an der Hollsteinschen Küste, z. B. auf der Insel Sylt, wo nach älteren Angaben jährlich 25–30.000 Stück gefangen worden sein sollen.

Nach dem jetzigen Stande der Jagdergebnisse müssen in den östlichen Ländern, namentlich in den russischen Ostseeprovinzen die Stockenten ausserordentlich verfolgt worden sein; nun, die Berliner Markthallen wissen davon zu erzählen, weiss man doch, dass ganze Waggonladungen verscharrt wurden!

Inzwischen hat die russische Regierung sehr energische Massregeln gegen die Massenvertilgung des Wildgeflügels erlassen und auch die Schonzeit verschärft — auf dem Papier!

Aus dem Norden sind die Züge der Pfeif-, Berg-, Tafel-, Eis- und Trauerenten ebenfalls zusammengeschrumpft.

Einen nicht geringen Antheil hieran nehmen die sportlustigen Söhne Albions.

Mehrere Jahre hinter einander erschienen sie mit ihren Dampfbarcassen zur Zeit der Entenzüge an den deutschen Küsten, um mit Mörsern und Mitraillusen gute Schussresultate zu erzielen. An den erlegten Enten war ihnen nichts gelegen, sie wurden verschenkt oder wieder über Bord geworfen. Der Zweck war nur das absonderliche Vergnügen möglichst viel Enten zu morden.

Die Sache wurde schliesslich so arg, dass die Regierung sich veranlasst fand, dem Treiben ein Ende zu machen.

Im Sund, der Insel Fehmarn und anderen Orten, wo die Tauchenten bei starkem Frost in grossen Netzen unter dem Wasser gefangen werden, hat der Fang ebenfalls nachgelassen. Von allen Fangmethoden ist diese wohl die verwerflichste und

grausamste. Die armen Thiere, welche weit hergezogen, endlich offene Stellen im Eise finden, stürzen sich in die Tiefe um vom Grunde sich ihre Nahrung zu holen.

Die Gewalt des Stosses treibt den Kopf durch die engen Maschen des Netzes, sie sind gefangen und müssen elend den Erstickungstod sterben. Viele Stunden liegen die Enten unter Wasser, oft Tage lang, bis sie denn endlich ihre Bestimmung finden, und als Wildenten in den Handel kommen.

An der holländischen und ostfriesischen Küste hat man seit vielen Jahren die Stockente zu zähmen versucht.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Meisen.

Fortsetzung meiner unter gleichem Titel gebrachten Mittheilung*)
Von Hans Newek'owsky.

Ueber die Meisen bringe ich hiermit einen Nachtrag, weil mein erster Bericht über diesen Gegenstand eine Ergänzung nöthig macht.

Die Erfolge, welche ich ans der ersten, speciell für die Meisen eingerichteten Winterfütterung, an meinen Obstbäumen und an ihren Feinden wahrna'm, waren solche, dass ich schon aus dieser Ursache in dem darauffolgenden Winter der Meisenfütterung die sorgfältigste Aufmerksamkeit zuwendete.

Durch diese meine Bemühungen eingewöhnt, beherbergt mein nach allen Seiten hin durch Baumreihen mit anderen Gehölzen in Verbindung stehender, drei Joch grosser Obstgarten eine Meisengesellschaft von beiläufig 18 Individuen, bestehend in Kohl-, Blau- und Sumpfmaisen, welcher letztere die zahlreichst vertretene Art ist.

Ausser diesen besuchen auch zwei Pärchen der Spechtmeise und zwei grosse Buntspechte meinen Futterplatz.

Die finkenartigen Vögel erhalten, wie stets seit Jahren ihre tägliche Mischung von Gesäme und Brotkrumen und stehen mit der Meisenfütterung nur in geringerer Verbindung, da die Meisen während des ganzen Tages meine Anwesenheit im Garten durch ihre denkbar auffälligste Annäherung an mich ausnützen.

Dieses zutrauliche Benehmen habe ich mir durch stetes Austheilen von ausgelösten Nusskernen, ohne welchen ich meinen Garten nie betrete, erworben.

Das Intelligenteste von allen Geschöpfen, die ich auf diese Weise kennen gelernt habe, ist unser Kleiber, nur ist dieser Vogel insoferne ein Nimmersatt, als er die erhaltenen Gaben nicht augenblicklich verzehrt, sondern selbe in die Borke älterer Bäume verbirgt, und sofort wieder bei mir um neue Gaben bettelt.

Neben ihm kommen alle übrigen Mitbewerber zu kurz, nicht weil er der Stärkste, sondern weil er der Flinkste unter ihnen ist, und mit grossem Geschick einen in die Luft geworfenen Nusskern, noch ehe er den Boden erreicht, im Fluge auf-

*) „Die Schwalbe“, XIII. Jahrgang, Nr. 11.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Pfannenschmid Edmund

Artikel/Article: [Die Stockente \(*Anas boschas*\). 39-40](#)